

und der Temperamente, das zweite befasst sich mit der Pastoration der Scupulösen, Wahnsinnigen, Hypochondrischen, Besessenen, Kranken und Sterbenden. Das dritte Capitel ist der »Sorge für die Todten« gewidmet. Hat Probst somit den Menschen als Einzelwesen betrachtet, so wendet er sich im dritten Abschnitte zur Betrachtung desselben als Gattungswesen und führt den angehenden Seelsorger in die »Behandlung des Menschen nach den verschiedenen Ständen« ein (S. 138 bis 167). Nachdem er über Eintheilung der Stände, Standeswahl und Berufstreue gesprochen, geht er zu den Ständen insbesondere, zu den Ständen in der Familie, im Staate, und in der Kirche über.

Aus dieser kurzen Inhaltsangabe ersieht man nicht bloss, dass Probst bei ziemlicher Kürze alle Fragen der Seelsorge behandelt, sondern es erhellt aus ihr auch zugleich die Klarheit seines ganzen Systemes. Wo Klarheit, da ist auch vollständiges Verständniss und Beherrschen des Stoffes, da ist die Meisterschaft. Und darum brauchen wir nicht besonders hervorzuheben, dass Probst Darstellung äusserst klar und gedrängt ist. Das Büchlein gestaltet sich auch nach seiner formellen Seite zu einer äusserst angenehmen Lectüre. Wir haben viele Partien in demselben gefunden, welche bei aller Tiefe und Gedankenfülle doch so klar und einfach sind, dass sie wörtlich in Predigten und Katechesen verwandelt werden können. Es sollte uns freuen, wenn diese kurze Anzeige zur Verbreitung des trefflichen Büchleins beiträge.

Karl Grube.

### Lehre vom Liturgischen Gebete.

Von Dr. Ferdinand Probst, o. ö. Professor der Theologie an der Universität Breslau. Mit bischöflicher Approbation. Breslau bei Aderholz 1885. S. VIII, 184.

Auch diese Schrift ist zunächst als eine Reihe von Aufsätzen seit zwei Jahren im schlesischen Pastoralblatt erschienen. Es ist gut, dass Probst diese Aufsätze zu einem Buche zusammengefasst und somit auch jenen zugänglich gemacht hat, welche das Schlesische Pastoralblatt nicht zu Händen bekommen. Das Buch enthält mehr, als der Titel vermuthen lässt. Es behandelt nämlich das Kirchenjahr, die Gotteshäuser und deren Baustile, den Altar und seine Geräthe, die Processionen, das Breviergebet, die Andachten vor ausgesetztem hochwürdigsten Gute, die Sacramentalien, Exorcismen und Benedictionen. Das Ganze zerfällt in die zwei Abschnitte: »Zeit und Ort des liturgischen Gebetes« und »Liturgische Gebete.« Auch bei dieser Schrift tritt das Rubricistische vor dem Historischen in Hintergrund, wodurch dieselbe aber jenen Vorzug vor verwandten Schriften erhält. Wir können dieselbe ebenfalls bestens empfehlen.

Salzgitter, in Hannover.

Karl Grube.

### Vita sancti Martini.

A Richero abbate Mettensi (1135) et codice Mss. biblioth. Trevericae primum edidit Rich. Decker.

Herr Oberlehrer Decker, welcher vor einigen Jahren in der zu Ostern erscheinenden Programm-Abhandlung des Gymnasiums zu Trier die »Vita s. Willibrordi« aus einem Trierischen Codex edirt hat, hat uns 1886 mit obigem unedirten Carmen beschenkt.

Diese metrische Vita ohne Erläuterungen und Noten ist in vielfacher Hinsicht höchst merkwürdig für den Philologen, den Gesangsfreund und den Biographen des hl. Martin.

Die Cäsur reimt in den Distichen immer mit der Endsilbe und ist durch einen Punkt angedeutet.

Scripturus vitam. bonitatum laude politam.

Sancti Martini pontificis domini.

Die *Salutatio Turonica* S. 3. weicht ganz ab durch Reim und Silbenzahl, so dass wir nicht einen der damals so häufigen Prosagesänge, sondern vielmehr einen Wechselgesang der Freude daran zu erkennen vermögen. Der Gesang hebt an mit »*Gaudeat urbs celebris.*« Es folgt ein Satz von 14 oder 16 Silben, worauf zmal das »*Gaudeat*« als Refrain wiederholt wird.

Das »Lob der Stadt Metz« bietet keine Ausnahme nach Merkwürdigkeit. Der Prolog S. 4 besteht aus 15 silbigen Doppelstrophen, wie man in den Dichtungen des Adam von St. Victor sie ausgeprägter bemerkt. Die 3. und 4. Silben reimen mit der 7. und 8. Anstatt zu schreiben: *Omnis homo qui de domo cupit esse domini* — hätte man füglicher eintheilen können: *Omnis homo, — Qui de domo — Cupit esse Domini. — Deo Datus — Litteratus — Quique subest ordinari.* —

Das Ganze scheint uns als ein Singgedicht, das am Festtage des Heiligen, nach Art der Weihnachts- und Osterfestspiele, im Gotteshause oder im Kloster, mit Gesang und mit Instrumental-Musikbegleitung vorgetragen wurde.

Das bezeugen die im Prolog vorkommenden Ausdrücke *psallere sollempniter, — Detque vocem, non velocem, sed cordatam dulciter Presens quia melodia leta monet tympana Corda lyre tynnula etc.*

Gerne hätten wir in der Hdschr. nachgesehen, ob nicht auch die Noten oder Neumenzeichen über jedem einzelnen Theile des Gedichtes und jedem verschiedenen Versmasse, ob ferner nicht auch Rubriken über den Gesangsvortrag darin vermerkt sich finden. Schade, dass der Autor nicht auch die »*Miracula*« mittheilen konnte. Merkwürdig sind der Wechselgesang des Abtes Richer und des Sulpicii Severus, S. 10 und 11, sammt dem Epilog, sowohl durch Inhalt, wie durch Form. — Die Oratio und der Hymnus S. 12 sind wahre Prosagesänge. Die Oratio hat noch dieses Merkmal, dass jeder Vers 16 Silben hat, die durch einen Punkt in der Mitte und durch zwei Reimsilben in zwei gleiche Theile mit je 8 Silben getrennt sind. Am Schlusse folgt noch die Beschreibung der Basilika, der Festprocession, des feierlichen Hochamtes und des Mahles im festlich geschmückten Refectorium. *Per Sanctorum vindicias. Illi dicamus gratias.*

Ad. Reiner.

## Mémoire sur l'école calligraphique de Tours

au IX. s. par Léopold Delisle. Paris. Imprimerie Nationale 1885.

Der rühmlichst bekannte Paleograph Léop. Delisle, Director der National-Bibliothek in Paris, hat im Jahre 1885 in den *Mémoires de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres*, T. XXXII. obige Arbeit veröffentlicht. Uns liegt ein Separatabdruck mit 5 Tafeln in Heliogravüre, die für Deutschland insbesondere wegen einer Hdsch. aus Quedlinburg merkwürdig sind, vor. Die Karolinger-Schrift, sagt der Auctor in seiner Einleitung, lieferte im 15. Jahrh. den italienischen Kalligraphen und Druckern ein mustergiltiges Alphabet zur Herstellung der sogenannten »römischen« Typen. Das heutzutage noch von unsern Buchdruckern angewandte Minuskel-Alphabet wurde so zu sagen von dem der französischen Kirchen unter Carolingischem Einflusse sich ausbildenden Alphabete nachgeahmt. *L'alphabet minuscule, dont se servent aujourd'hui nos imprimeurs a été, pour ainsi dire calqué sur l'alphabet qui fut adopté dans les églises de France et sous l'influence de Charlemagne.* Gewiss müssen also die Carolingerschriftarten in den verschiedenen Gegenden und Schulen des weiten Reiches Karls d. G. dem Paleographen hohes Interesse abgewinnen.

Die berühmteste Schule im Reiche Karls war aber die des Martinsklosters zu Tours, welcher von 796 bis 804 Alkuin selbst vorstand. Delisle hat nun für diese Schule von Tours eine eigene Schrift, die *Halbunciale, la demionciale*, aus mehr als 25 Handschriften dieser Zeit (9. Jahrh.) nachgewiesen. Die in dieser Halbuncialschrift geschriebenen Bücher und Bruchstücke zählt er dann eingehend auf. 1. Die Bibel Karl des Kahlen, Nr. 1 Nationalbibl. — 2. Die Alkuinische Bibel, Nr. 10546 des British Museum. — 3. Eine Bibel der Canton-Bibliothek